

Fabricius, Emminghaus, Ritschl

Eine Geschlechterfolge eigener Art ¹⁾

Von U. H. Blesken †, Bommern (Ruhr)

Eine der markantesten Gestalten unter den nachreformatorischen Pfarrern der Gemeinde Wengern (Ruhr) ist Johannes Fabricius. Er stammte von dem Schmiedschen - oder Schmidtschen - Hofe seines Heimatdorfes, wo er um 1545 als Sohn des ersten evangelischen Kirchmeisters Johannes Schmidt (1) der Gemeinde Wengern geboren wurde. Von dieser Gemeinde wissen wir, daß sie mit ihrem Pfarrer Hildebrand Schluf und seinen beiden Vikaren Peter Schöttler und Johannes Sobbe am Sonntag Rogate des Jahres 1543 zum ersten Male das Abendmahl unter beiderlei Gestalt nahm. Der Reformator Wengerns stammte ebenfalls von einem Bauernhofe seines Heimatortes, dessen Lage heute noch bekannt ist, und auch der Name findet sich noch in Wengern und in der Umgegend.

Johann Schmidt (2) folgte dem Beispiel vieler Gelehrter der damaligen Zeit und gab seinem Namen die lateinische Form Fabricius. So ist dieser Name ebenso häufig geworden, wie der deutsche Name Schmidt, und wir treffen vielfach den Namen Fabricius unter den märkischen Pfarrern an. Johannes Fabricius in Wengern ist ein gelehrter Mann gewesen. Er beherrschte die lateinische Sprache derart gewandt, daß er in ihr

¹⁾ Zunächst gebührt Hans-Joachim Kösselt, München, Dank für seine Geschlechterfolge, die das Skelett der vorliegenden Arbeit bietet.

Sodann sei dem Evang. Gemeindeamt Lennep und dem Evang. Ministerium (Superintendentur) Erfurt herzlich gedankt. Zumal von der letztgenannten Stelle erhielt ich viele Daten.

Die herangezogenen Urkunden aus dem Archiv der evang. Kirchengemeinde Wengern (Ruhr) entstammen meinem Buche „Geschichte der ev. Kirchengemeinde Wengern“ (ungedrucktes Manuskript).

manches Gedicht niederschrieb. Einige davon sind bei J. D. v. Steinen, Westfälische Geschichte, Bd. III, S. 1468 ff. abgedruckt. Eins ist der Hochzeit seiner Tochter Anna mit dem Bauern Roetger Kniepmann aus Bommerholz gewidmet (heute zu Herbede gehörig). Johannes Fabricius war Dechen (Dechant, heute Superintendent) in der Wetterschen Klasse (Synode).

Pfarrer Fabricius amtierte zunächst als Adjunkt seines Vorgängers drei Jahre, um dann nach dessen Tode im Jahre 1581 selbst das Pfarramt zu übernehmen. Im Jahre 1612 unterzeichnete er auf der ersten lutherischen Generalsynode zu Anna mit seinem Vikar Schlurdenius das evangelische Glaubensbekenntnis.

Fabricius hat in seinem langen Leben viel Leid und Unge- mach zu tragen gehabt (er berichtet davon ebenfalls in einem lateinischen Gedicht). Weil der Pfarrer die Sabbatschändung und besonders die Torheiten der Fastnachtsumzüge hart strafte, widersetzte sich die Schar der Sünder, und als ihm die Rote der Gottlosen vielen Schaden zuzufügen trachtete, war es der fromme Edelmann Robert Stael zum Steinhaus, der ihn nachdrücklich verteidigte.

Im Februar des Jahres 1629 zog sich über der Gemeinde eine dunkle Wolke zusammen, denn es wurde dem Pastor durch den Jesuiten Boos im Auftrage des Pfalzgrafen zu Neuburg anbefohlen, nicht mehr zu predigen und innerhalb eines Monats durch Zeugnisse nachzuweisen, wie er zur Berufung und Bestal- lung gekommen sei. Die Sache scheint aber glücklicherweise im Sande verlaufen zu sein; denn es ist von ihr weiter nicht mehr die Rede. Verhängnisvoller waren die Ereignisse des Jahres 1634. Am 15. August dieses Jahres kam ein Trupp räuberischer lothringischer Söldner in die Gemeinde und unter anderm auch vor das Pfarrhaus. Weil nun dieses ein von Steinen aufge- führtes, festes Gebäude und vor kleinen Einfällen sicher war (es steht heute noch und war 1613 von Pfarrer Fabricius errichtet worden), hatte sich der Pastor mit den Seinen darin verriegelt und den Entschluß gefaßt, die Soldaten durch einen gütigen Ver- gleich von ferneren Einfällen abzuhalten und zum Abzug zu

bewegen. Als nun der jüngere M. Henrich Fabricius, um diesen Vergleich abzuschließen, aus dem Fenster reden wollte, wurde er zum größten Leidwesen der Gemeinde und des Vaters von einer Kugel getroffen und am 20. August auf dem Chore der Kirche begraben. Magister Henrich Fabricius war seit dem Jahre 1620 seinem Vater als Adjunkt beigegeben.

Zu den Greueln des 30jährigen Krieges gesellte sich um diese Zeit auch die Pest. Von ihrem Wüten in seiner Gemeinde Anna hat Philipp Nicolai uns in seinem „Freudenspiegel des ewigen Lebens“ berichtet, daß der furchtbaren Krankheit an manchen Tagen mehr denn 30 Menschen zum Opfer gefallen sind. Im Jahre 1636 forderte die Seuche auch in Wengern ihre ersten Opfer. Aus Furcht vor Ansteckung unterließen die Bewohner der benachbarten Ortschaft Bommern, die damals auch noch zum Kirchspiel Wengern gehörte, den sonntäglichen Kirchenbesuch. Da ging ihnen der damals 91jährige Pfarrer Fabricius bis zur Gemeindegrenze an der Deipenbecke entgegen und predigte Bommerns Bauern das Evangelium unter freiem Himmel so lange, bis die Pest trotz aller Vorsichtsmaßnahmen auch nach Bommern übergriff. Im Jahre 1843, dem Jubelfahre der Reformation in Wengern, errichtete die dankbare Gemeinde in der Deipenbecke einen schlichten Gedenkstein. Er stammte aus einem benachbarten Steinbruch und trug nur einen Namen und eine Zahl als Inschrift: Johannes Fabricius. 1636. Noch heute berichtet der Stein von der seelsorgerlichen Tat eines alten Pfarrers, und die Gemeinden Wengern und Bommern feiern seit mehr denn 30 Jahren noch heute in jedem Herbst in der Deipenbecke zum Andenken an jene Schreckenszeiten einen Festgottesdienst, der im Volksmund bezeichnenderweise „Pestgottesdienst“ genannt wird.

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!“

Aber das Ende des Pfarrers Fabricius lesen wir bei v. Steinen: „Anno 1639 d. 2. May ist der Ehren Ahtbare und wohlgelahrte Herr Johannes Fabricius, dieser Kirchen in die 63 Jahr gewesener treuer Seelsorger seines Alters 94 Jahr, selig in GOTT entschlafen. 2. Tim. IV, 7.“

Von der Zuordnung des oben genannten M. Heinrich Fabricius als Adjunkt zu seinem Vater findet sich im Kirchenarchiv Wengern die folgende lateinische Urkunde, die in deutscher Uebersetzung also lautet:

„Ich, Magister Justus Weier, Pastor der Kirche in Düsseldorf, die der Augsburgischen Konfession angehört und im übrigen derselben Konfession Fürsten und Herrn, Herrn Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein sowie Herzog von Bayern, Jülich, Cleve und Berg, eingesetzter Inspektor, bezeuge durch diese Hand- und Unterschrift, daß der gelehrte und hervorragende junge Mann, Herr Magister Heinrich Fabricius, mir eine Collationsurkunde gezeigt hat, die ihm von dem edlen und gestrengen Mann, Herrn Jobst von der Recke, Herrn zu Heesfen und Wolfsberg, in Hinblick auf die Kirche zu Wengern verliehen worden ist, die 77 Jahre lang der vorgenannten Augsburgischen Konfession zugetan gewesen ist und mit allen ihren Gliedern noch eifrig zugetan ist. Zugleich zeigte er ein Zeugnis seines Lebens und Unterrichts vor, das ihm von der Theologischen Fakultät in Gießen verliehen worden ist. Da nun also auf Grund von Berichten anderer mir genügend bekannt ist, eine wie große Gefahr der Kirche in Wengern (wie auch anderen Kirchen Augsburgischen Bekenntnisses in der Grafschaft Mark) im Hinblick auf die gegenwärtige Lage von den Calvinisten droht, wenn nicht zur Zeit für diese Kirche gesorgt wird, vor allem aber, wenn sein ehrwürdiger Vater als ordentlicher Pastor dieses Ortes, der jetzt vom Greisenalter befallen ist, das Leben mit dem Tod vertauscht haben wird, deshalb wird der vorgenannte Magister Heinrich Fabricius nicht nur das Rechte tun, sondern ich selbst will auch, nachdem ich denselben ernstlich ermahnt habe, daß er kraft gesetzmäßiger Übertragung und Berufung die Sorge für die Kirche in Wengern auf sich nehme und seinem alten Vater im Pfarramt ein treuer Adjunkt sein solle, damit er nach dem Tode des Vaters um so bequemer als Pastor nachfolgen kann, was weder unserm gestrengen Fürsten noch seinem gestrengen Statthalter noch übrigen Räten wird mißfallen können. Wenn also auch von den Calvinisten oder von anderen gegen die Übertragungsurkunde ihm

Selbst irgendeine Gefahr erwachsen sollte, so wird er in jeder Zeit hierüber an das Gericht unseres gestrengen Herrn und Fürsten eine Bittschrift senden können, wobei ich ihn selbst mit seinem ehrwürdigen Vater und der ganzen Kirche dem göttlichen Schutze aufs gläubigste empfehle.

Geschehen zu Düsseldorf, 6. Dezember des Jahres 1620, unter dem gemeinen Kircheniegel.

Magister Justus Weier

Nebenbei bestätigt diese Urkunde noch zweierlei. Einmal, daß die Reformation im Jahre 1543 eingeführt worden ist, und zum andern, daß die Feindschaft zwischen Lutheranern und Calvinisten zeitweise stärker gewesen ist als die Gegnerschaft zwischen Evangelischen und Katholiken.

Außer dem auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Magister Henrich Fabricius hatte der Wengersche Pfarrer noch einen älteren Sohn, der den Namen des Vaters trug, Magister Johannes Fabricius (3). Dieser wurde im Jahre 1616 zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde Lennep gewählt. Über ihn heißt es in der „Geschichte der evangelischen Gemeinde Lennep“: „Als erster Prediger an der evangelischen Gemeinde Lennep wurde im Jahre 1616 Magister Johann Fabricius, der älteste Sohn des „würdigen, wohlgeborenen und ehrsamem Herrn Johann Fabricius, Pastor in Wengern“, berufen . . . Der Sohn wurde später zum Spezialinspektor des Bergischen Ministeriums gewählt. Als 1631 die Pest in Lennep mit großer Heftigkeit wütete und viele Einwohner der Stadt dahinraffte, wurde Fabricius, der seine Kranken besuchte, ein Opfer seiner Pflichttreue (1631).“

Der verstorbene Pfarrer von Lennep hinterließ einen Sohn, Johann Jakob Fabricius, der ein sehr bewegtes Leben geführt hat. Das kam wohl daher, daß er schon in seiner Jugend die straffe väterliche Erziehung entbehren mußte. Auf den Schulen zeichnete er sich deshalb weniger durch großen Lerneifer als durch einen Hang zu allerlei Außerlichkeiten aus. Das war schon

an seiner auffälligen Kleidung zu erkennen. Dieses auf das Außerliche gerichtete Wesen zeigte er auch anfänglich noch bei seinem Besuch der Universität Rostock, bis der dortige Professor Joachim Lütke mann einen derartig starken Einfluß auf ihn gewann, daß er dadurch zu einer völligen Abkehr von seinem bisherigen Lebenswandel veranlaßt wurde. Er widmete sich jetzt mit großem Eifer seinen bisher vernachlässigten Studien, besonders dem der hebräischen Sprache, legte auch mit Auszeichnung seine Magisterprüfung ab und lehrte jahrelang an der Universität. Dann kehrte er in sein Elternhaus nach Lennep zurück.

Zu der Zeit war gerade der Schwelmer Pfarrer Johann Fabricius gestorben, der aber nicht mit seiner Familie verwandt war. Johann Jakob Fabricius wurde zu seinem Nachfolger gewählt und gab sich mit großem Eifer der Erfüllung seiner neuen Pflichten hin. Sie waren um so schwerer, als seine Amtszeit noch in die letzten Jahre des 30jährigen Krieges fiel, der seinen Wirkungsort deshalb besonders schwer traf, weil er einen Durchgang an der großen Heerstraße abgab.

Trotz seiner segensreichen Tätigkeit wurde Fabricius von seinen Gegnern der Hinneigung zu den Schwarmgeistern der damaligen Zeit beschuldigt und mußte, da sich auch die Universität Marburg in ihrem Gutachten gegen ihn aussprach, Schwelm verlassen. Fabricius nahm die Pfarrstelle in Zwolle in den Niederlanden an. Aber diese Gemeinde spaltete sich, und Fabricius mußte hier weichen. Er übernahm nun eine Pfarrstelle in der oberpfälzischen Stadt Sulzbach, die er aber auch bald wieder aufgeben mußte, um in die Niederlande zurückzukehren. Nach unverbürgter Nachricht soll er einige Zeit in New York als Prediger gewirkt haben. Fabricius ist 1670 oder 1673 in Amsterdam gestorben.

Wir können uns hier mit diesen kurzen Andeutungen begnügen, denn ein ausführliches Lebensbild des Johann Jakob Fabricius aus der Feder Dr. Emil Böhmers, Schwelm, findet sich in dem Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Jahrgang

1954. Auch setzt Johann Jakob Fabricius nicht die in Rede stehende Geschlechterfolge fort.

Das geschieht durch seine Schwester Anna Elisabeth Fabricius (4), die von 1624 bis 1702 lebte. Sie war verheiratet mit dem um 1618 in Lennep geborenen und dort am 2. Juli 1692 gestorbenen angesehenen Tuchfabrikanten und Kaufmann Melchior Hardt. In welchem hohem Ansehen dieser Mann bei der gesamten Bürgerschaft stand, zeigt die Zahl seiner vielen Ehrenämter. So war er nicht nur Bürgermeister seiner Vaterstadt, sondern saß auch im Rats- und Schöffenskollegium, war Offizier der Bürgerwehr und Scholarch, d. h. Inspektor und Leiter des gesamten Schulwesens.

Aus seiner Ehe mit Anna Elisabeth Fabricius ging eine Tochter, Anna Christina Hardt (5), hervor, die um 1648 in Lennep geboren wurde und um 1732 starb. Sie wurde die zweite Frau des Johannes Emminghaus (6), der um 1666 Pfarrer in Dabringhausen war. Damit geht die Geschlechterfolge für eine Weile in diese rheinisch-westfälische Pfarrfamilie ein.

Johannes Emminghaus war also um 1666 Pfarrer in Dabringhausen, nicht weit von Lennep. Er wurde hier geboren am 22. Februar 1646 und starb an seinem Wirkungsorte am 4. März 1732. Vom Jahre 1694 bis zu seinem Tode war er Generalinspektor der evangelischen Kirche der Herzogtümer Jülich und Berg.

Ungleich mehr wissen wir von Heinrich Wilhelm Emminghaus, der auch aus Dabringhausen stammte. Da die Daten dem nicht widersprechen, ist wohl anzunehmen, daß es sich um einen Bruder von Johannes Emminghaus handelt, der um 1637 geboren wurde, in Leipzig drei Jahre Theologie studierte und von dort durch einen Sonderboten abgeholt wurde, da er 1660 zum Pfarrer in Hagen gewählt und auch vom Großen Kurfürsten bestätigt worden war. Er kam in einer sehr bewegten Zeit nach Hagen, da die Auseinandersetzungen, die seit dem Westfälischen Frieden zwischen den Bekenntnissen um die Kirchen und ihre

Güter begonnen hatten, noch nicht zum Abschluß gekommen waren. Maßgebend sollte dafür der Status des Jahres 1609 sein. Es ging also um die Frage: Wer hat eine Kirche in diesem Jahr besessen? Dazu mußten erst umständliche und langwierige Zeugenvernehmungen stattfinden, die zudem nicht immer einwandfreie Ergebnisse brachten. Die Zeugen sagten vielfach zu Gunsten des Bekenntnisses aus, zu dem sie gehörten.

Hier setzte sich nun der Hagener Pfarrer Emminghaus nicht allein für die Belange seiner Heimatgemeinde, sondern auch für die der ganzen Grafschaft Mark ein. Er wohnte als Vertreter des Märkischen Ministeriums den Religionskonferenzen in Cleve, Duisburg, Rheinberg und Bielefeld bei. Auf der letzteren sind wohl im Jahre 1671/72 die Verhandlungen zum Abschluß gekommen. Seine besondere Fürsorge wandte Emminghaus seiner eigenen Gemeinde zu.

Die Kirche bedurfte einer gründlichen Überholung, und auch Orgel, Kanzel und Altar mußten durch Neubeschaffung ersetzt werden. Wenn man bedenkt, daß doch auch die Gemeinde Hagen noch unter Kriegsnachwirkungen litt und dadurch verarmt war, so kann man sich ein Bild von der großen Opferwilligkeit dieser Gemeinde machen.

H. W. Emminghaus ist von 1703 bis zu seinem Tode Inspektor der lutherischen Synode der Grafschaft Mark gewesen. Er starb nach 61jähriger Amtstätigkeit im Jahre 1720 im Alter von 83 Jahren.

Sein jüngerer Sohn, Ludwig Caspar Emminghaus, verwaltete von 1725 bis 1742 die zweite Pfarrstelle in Hagen. Er war am 18. Mai 1725 von dem Inspektor Glaser in Hagen ordiniert worden. Über ihn schreibt v. Steinen (Bd. I, S. 1230): „Dieser ist es, welchem ich nebst seinem gelehrten Herrn Bruder, Sr. Königl. Maj. in Preußen Hoffiscal und berühmten Advokaten, vieles von diesen Nachrichten (über die Gemeinde Hagen) zu verdanken habe.“

Ob nun dieser berühmte Advokat Henrich Wilhelm Emminghaus identisch ist mit jenem Dr. jur. Theodor Georg Wilhelm

Emminghaus, der 1748 in Jena das umfangreiche Werk „Memorabilia Susatensia“ herausgab, das Rechtsordnungen und Gesetze der alten Hansestadt Soest enthält, oder ob es sich, da die Vornamen etwas verschieden sind, um einen Bruder handelt, oder ob er ein Nachkomme des Johannes Emminghaus ist, vermochte ich nicht festzustellen.

Ein älterer Sohn von H. W. Emminghaus, Theodor Johann, ist 1713 zunächst als Diakonus (2. Pfarrer) nach Schwerte gekommen und dort vom Jahre 1744 ab als 1. Pfarrer tätig gewesen. Von 1736 bis 1739 war er Generalinspektor der lutherischen Synode der Grafschaft Mark.

Er ist bekannt geworden durch seinen Streitschriftenwechsel, den er mit einem katholischen Kleriker geführt hat. Wir lesen darüber: „Emminghaus gab gegen den Kanonikus Bernhard Balduin Fley genannt Stangefol zu Köln, welcher in seiner Schrift über die in der lutherischen Kirche übliche Messe behauptet hatte, die neuen Lutheraner wären von den alten im Punkte der Messe und in der Augsburger Confession abgewichen, zu Dortmund 1733 ein Buch heraus unter dem Titel: „Wahre Übereinstimmung der neuen Lutherischen mit den alten in der Lehre vom Abendmahl.“ Als Stangefol eine Entgegnung publizierte, schrieb Emminghaus eine Verteidigung seiner „Übereinstimmung“ (Januar 1739). Zur Rechtfertigung dieser letzten Schrift mußte er später nochmals gegen Stangefol auftreten. - Gegen eine Schrift, in der das evangelische Lehramt verspottet wurde, gab er im Auftrag der Synode 1740 ein „Bedenken“ heraus. (Bädeker u. Heppe, Bd. II, S. 40).

Als nächster in der Reihe erscheint der am 24. August 1682 in Dabringhausen geborene J o h a n n M e l c h i o r E m m i n g h a u s (7), der Sohn des Pfarrers Johannes Emminghaus. Er wurde Kaufmann in Wermelskirchen und verheiratete sich mit Maria Katharina Sauer.

Ein Sohn aus dieser Ehe war J o h a n n P e t e r M e l c h i o r E m m i n g h a u s (8), der wie sein Vater Kaufmann wurde. Aus uns nicht bekannten Gründen verließ er seine

rheinische Heimat, ließ sich in der Stadt Erfurt nieder und bekleidete dort später die Stelle eines Stadthauptmanns. Er wurde in Wermelskirchen am 27. März 1712 geboren und starb in Erfurt am 13. April 1763. Er war mit Judith Regine Hartung verheiratet.

Dieser Ehe entsproß eine am 30. April 1748 in Erfurt geborene und am 18. Juni 1829 daselbst gestorbene Tochter, Regina Christina Emminghaus (9), die am 13. Februar 1776 die zweite Frau des Erfurter Pastors an der Augustinerkirche, Georg Wilhelm Ritschl, wurde. Mit diesem Namen sind wir in die letzte Phase unserer Geschlechterfolge eingetreten.

Georg Wilhelm Ritschl wurde geboren am 21. März 1736 als ältester Sohn des Bürgers und Buchdruckers, sowie Kircheninspektors der Michaelisgemeinde zu Erfurt, Johann Wilhelm Ritschl. Von 1747 bis 1753 war er Schüler des Ratsgymnasiums seiner Heimatstadt. Anschließend studierte er an der Universität Erfurt. Im Jahre 1759 wurde er zum Konrektor an der Michaelisschule ernannt und amtierte von 1761 bis 1772 in dem erfurtischen Dorfe Mlach als Pfarrer. Im Jahre 1772 kam er als Diakonus an die Erfurter Augustinerkirche und amtierte an dieser als Pfarrer vom Jahre 1782 an bis zu seinem am 19. November 1804 erfolgten Tode. Neben seiner seelsorgerlichen Tätigkeit in Erfurt wirkte er hier zugleich als Pädagoge in seiner Eigenschaft als Professor der Beredsamkeit am Ratsgymnasium in den Jahren 1772 bis 1795.

Er war in erster Ehe verheiratet mit Cordula Christina Schaumburg, einer Pfarrerstochter aus dem erfurtischen Dorf Schmallenburg bei Sömmerda. Sie starb im Jahre 1774.

Aus der zweiten Ehe mit Regina Christina Emminghaus ging als 12. Kind am 1. November 1783 Georg Karl Benjamins Ritschl (10) hervor. Er besuchte gleich seinem Vater von 1794 bis 1799 das Ratsgymnasium zu Erfurt und studierte im Anschluß daran Theologie in Erfurt, später in Jena. Im Jahre 1804 kam er als Hauslehrer der Kinder des aus Erfurt stammenden Orientalisten und Direktors des Gymnasiums zum

„Grauen Kloster“, Bellermann, nach Berlin. Im Anschluß daran wurde er Kollaborator und Subrektor am Köllnischen Gymnasium, im Jahre 1810 Pastor an der Marienkirche in Berlin. Von 1828 bis 1854 ist er Generalsuperintendent von Pommern mit dem Titel eines Bischofs gewesen. Daneben war er Direktor des Konsistoriums und erster Prediger an der Schloßkirche zu Stettin. Im Jahre 1854 trat er in den Ruhestand und wurde 1855 Ehrenmitglied des Evangelischen Oberkirchenrates in Berlin. Er war ein einflußreicher Prediger und Seelsorger, bewies bei den durch Einführung der Union (1817) hervorgerufenen Gegenbewegungen und Separationen der Altlutheraner großes Geschick und vereinigte Mut und Gerechtigkeit.

G. K. B. Ritschl war seit dem 18. Juni 1821 in zweiter Ehe verheiratet mit Auguste Sebald (1792-1863). Aus dieser Ehe ging ein Sohn hervor, der wohl als das berühmteste Glied der ganzen Geschlechterfolge angesehen werden darf: Albrecht Ritschl (11).

Er wurde in Berlin am 22. März 1822 geboren und widmete sich dem Studium der Theologie, um sich später der akademischen Laufbahn zuzuwenden. Er studierte an den Universitäten Halle, Heidelberg und Tübingen, um sich 1846 in Bonn zu habilitieren. Hier schrieb er 1850 seine große Monographie „Die Entstehung der altkatholischen Kirche“. Seit 1848 las er Kirchen- und Dogmengeschichte, seit 1852 hielt er Vorlesungen über Systematische Theologie. Ritschl wurde in Bonn 1852 a. o. und 1859 o. Professor der Theologie. Im Jahre 1864 kam er an die Stätte seiner Hauptwirksamkeit, an die Universität Göttingen. Berufungen nach Straßburg und Berlin lehnte er ab, ebenso Versuche, ihn als Mitglied für den Ev. Oberkirchenrat in Berlin zu gewinnen. Er wollte unter allen Umständen seine wissenschaftliche Arbeit nicht gefährden. Sein Hauptwerk wurde „Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung“, das in drei Bänden zuerst 1870 erschien und drei Auflagen erlebte. Nicht weniger bedeutsam ist seine „Geschichte des Pietismus“ in 3 Bänden geworden. Neben diesen Werken sei nur noch das

kleine, für den Religionsunterricht an höheren Schulen bestimmte Buch „Unterricht in der christlichen Religion“ genannt. Er starb am 20. März 1889.

U. Ritschl hat auf vielen Gebieten der theologischen Wissenschaft Neues geschaffen oder angestrebt. Dabei hat er alte Bahnen verlassen, sich zu herkömmlichen Ansichten bewußt in Gegensatz gestellt und dabei Probleme gesehen, die auch in der Gegenwart noch nicht völlig gelöst sind.

Aus seiner am 13. April 1859 mit Ida Maria Rehbock (1826-1869) geschlossenen Ehe stammte der Sohn Otto Ritschl (12). Er wurde am 20. Juni 1860 in Bonn geboren und wurde wie sein Vater Professor der Theologie und Konsistorialrat in Bonn, nachdem er zunächst Privatdozent in Halle (1885) und Professor in Kiel gewesen war (1889). Hier verfaßte er ein zweibändiges Werk über das Leben und Wirken seines Vaters. Nach Bonn kam er 1894 und war dort von 1896 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1930 o. Professor. Sein Lebenswerk wurde die „Dogmengeschichte des Protestantismus“, 4 Bde., 1908-1927. Er starb dort am 28. September 1944.

Prof. Otto Ritschl war seit dem 14. September 1889 mit Eveline Dietrich verheiratet, die 1867 geboren wurde. Der Ehe entstammte der am 19. Dezember 1897 in Bonn geborene Hans Ritschl (13), der jetzt als Professor der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Hamburg lehrt. Er ist seit dem 22. Oktober 1923 mit Gertrud Störring verheiratet.

Dem Ehepaare wurde am 17. Januar 1929 ein Sohn Dietrich Ritschl (14) geboren, der zur Zeit als Professor für Neues Testament am Presbyterian Theological Seminary zu Austin (Texas) lehrt²⁾.

²⁾ 1. Johannes Schmidt

Ist wohl der erste Kirchmeister zu Wengern gewesen
† zu Wengern 1580

2. **Johannes Schmidt, später Fabricius**
 geboren auf Schmidts Hofe zu Wengern um 1545
 1576 Vikar daselbst
 1581 daselbst Pfarrer 63 Jahre lang
 „zeichnete sich durch große wissenschaftliche Bildung aus“
 † zu Wengern am 2. 5. 1639, 94 Jahre alt
3. **Johannes Fabricius**
 1616 Pfarrer zu Lennep
 † 1631 daselbst an der Pest
4. **Anna Elisabeth Fabricius**
 1624-1702
 ○○ mit Melchior Hardt
 Rats- und Gerichtschöffe, Stadtlieutenant
 Kaufmann und Tuchfabrikant, Scholarch,
 Bürgermeister zu Lennep
 geb. ebd. um 1618, † ebd. 2. 7. 1692
5. **Anna Christine Hardt**
 geb. zu Lennep um 1648, † ebd. 1732
 ○○ (2. Ehe) 4. 2. 1676 mit
6. **Johannes Emminghaus**
 1666 Pastor zu Dabringhausen
 geb. das. 22. 2. 1646, † 4. 3. 1732 ebd.
 Ab 1694 Generalinspektor der luth. Kirche zu Jülich u. Berg
7. **Johann Melchior Emminghaus**
 Kaufmann zu Wermelskirchen
 geb. Dabringhausen 24. 8. 1682,
 ○○ mit Maria Katharina Sauer
8. **Johann Peter Melchior Emminghaus**
 Bürger und Kaufmann,
 Stadthauptmann zu Erfurt
 geb. Wermelskirchen 27. 3. 1712
 † zu Erfurt 13. 4. 1763
 ○○ mit Judith Regine Hartung, geb. 27. 10. 1744

9. **Regina Christine Emminghaus**
geb. Erfurt 30. 4. 1748, † ebd. 18. 6. 1829
⊙ ebd. 13. 2. 1776 mit
Georg Wilhelm Ritschl
Pastor zu Erfurt (Augustinerkirche)
geb. ebd. 21. 3. 1736, † ebd. 19. 11. 1804

10. **Georg Karl Benjamin Ritschl**
Generalsuperintendent zu Stettin und
evangelischer Bischof von Pommern
geb. Erfurt 1. 11. 1783, † Stettin 18. 6. 1858
⊙ (2. Ehe) 18. 6. 1821 mit Auguste Sebald
1792-1863

11. **Albrecht Ritschl**
Professor der Theologie an den Universitäten Bonn und Göttingen
Konsistorialrat
geb. Stettin 25. 3. 1822, † Göttingen 20. 3. 1889
⊙ 13. 4. 1859 mit Ida Maria Rehbock
1826-1869

12. **Otto Ritschl**
Professor der Theologie an der Universität Bonn
Konsistorialrat
geb. Bonn 26. 6. 1860, † ebd. 28. 9. 1944
⊙ mit Eveline Dieterich am 14. 9. 1889
geb. 1867

13. **Hans Ritschl**
Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Universität Hamburg
geb. Bonn am 19. 12. 1897
⊙ mit Gertrud Störing am 22. 10. 1923

14. **Dietrich Ritschl**
Professor für Neues Testament zu AUSTIA (Texas)
am Presbyterian Theological Seminary
geb. Basel 17. 1. 1929

Aufgestellt als „Geschlechterfolge eigener Art“
von Hans-Joachim Nössel
München 23
Gedonstraße 4